Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 62 (1968)
Heft: 12

Artikel: Die Arbeiter in Südafrika
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-141493

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ausbildung eines modernen Kampfpiloten belaufen sich auf 450 000 Dollar. Dies würde noch 202 Millionen Dollar zu den Kosten hinzufügen und die Gesamtsumme für die Luftangriffe gegen Nordvietnam auf fast 4 Milliarden Dollar erhöhen. Noch nie wurde mehr Geld in die Luft gejagt für eine gottlosere Sache. *I. F. Stone's Weekly,* 18. November 1968

Zu den Verhandlungen über Vietnam

Die Hauptaufgabe einer neuen Opposition in den USA wird darin bestehen müssen, diese kniffligen und prekären Friedensverhandlungen scharf zu beobachten. Auch wenn sie nicht abgebrochen werden, können sie die US-Truppen auf unbestimmte Zeit noch in ihren Stellungen festhalten wie in Korea. Dazu kommt die Gefahr eines weiteren Grosskrieges im asiatischen Treibsand. *I. F. Stone's Weekly,* 18. November 1968

Die Arbeiter in Südafrika

Nachstehender Artikel erschien in der Monatszeitschrift des Liaison-Komitees für Friedensgruppen der Frauen in England, *Call to Women.* In diesem Liaison Committee sind die Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit, die Genossenschafts-Gilde der Frauen und Südafrikanische Frauen im Exil sowie andere Gruppen vereinigt.

Vor ein paar Jahren stürzte das Gewölbe in einer grossen Kohlenmine in Südafrika ein und tötete 436 afrikanische Grubenarbeiter. Einige Stunden vor der Katastrophe hatten viele der Bergleute ein Dröhnen gehört und, da es drei Wochen vorher einen Felssturz gegeben hatte, waren sie die Stollen entlang zum Aufzug geflohen. Aber bewaffnete Polizei hatte sie in den Schacht zurückgetrieben. Zwei der Männer, die sich weigerten, wieder hinunter zu gehen, wurden verhaftet. Sie waren die einzigen Überlebenden. Bei der darauffolgenden Gerichtsverhandlung wurde die Direktion des Bergwerkes schuldig erklärt, die Sicherheitsvorschriften nicht beachtet zu haben, und zu einer verhältnismässig leichten Busse verurteilt. Der Richter gab seine Sympathie zu verstehen für den Verlust eines so wertvollen Bergwerkes und einer riesigen Geldsumme.

Die Gefühllosigkeit, die in der ganzen Sache zum Vorschein kam, war nicht überraschend. Weisse Kinder lernen schon in frühester Jugend, wie man afrikanische Arbeiter herumbefiehlt. Ein weisses Kind wird von seiner schwarzen «nanny» genährt, verhätschelt; aber sobald er die ersten Worte sagen kann, wird er anfangen, scharfe Befehle zu geben. Weisse Kinder wie ihre Eltern nennen schwarze Männer und Frauen «boys» und «girls», sie kennen ihre Familiennamen nie und erwarten als «baas» und «madam» angeredet zu werden.

Dies ist *Apartheid* – ein System von Gesetzen, Bräuchen und wirtschaftlichen Arrangements, die dem weissen Bergwerksbesitzer einen gehorsamen

und reichlichen Vorrat billiger Arbeitskräfte sichern. Die Afrikaner werden nicht als Menschen, sondern als Arbeitseinheiten betrachtet. Im besten Falle werden sie mit väterlicher Güte behandelt, im schlimmsten werden sie, in Emballage gehüllt, gezwungen, in dunklen Löchern zu hausen. Sie werden geprügelt – sogar zu Tode geprügelt –, um sie willfähriger zu machen.

Drei Viertel aller Arbeiter in Südafrika sind nicht weiss. Sie leisten all die schwere körperliche Arbeit und besorgen den grössten Teil jener Tätigkeiten, die keine Ausbildung erfordern. Für die Afrikaner gibt es kein Lehrverhältnis; es ist sogar ein Verbrechen für sie, die meisten handwerklichen Arbeiten zu leisten, denn diese sind den Weissen reserviert. Ihre Löhne werden künstlich so niedrig gehalten, dass im Durchschnitt ein weisser Arbeiter im Bergwerk und in der Landwirtschaft zehnmal so viel verdient wie ein Afrikaner; fünfmal so viel verdient ein Weisser im öffentlichen Dienst und viermal so viel in Handel und Industrie. Die Preise für die nötigsten Waren, wie Nahrung und Kleidung, sind die gleichen für Schwarz und Weiss, so dass die weissen Südafrikaner zu den Leuten mit dem höchsten Lebensstandard der Welt gehören, während die Nicht-Weissen zu den Ärmsten zählen. In der grossen afrikanischen Stadt Soweto im industriellen Zentrum Südafrikas, wo über eine halbe Million Menschen wohnen, leben 68 Prozent Schwarze unter dem Existenzminimum.

Es ist den Afrikanern verboten zu streiken. In den Bergwerken wohnen Hunderttausende von Afrikanern in Siedlungen, die von der übrigen Welt abgeschnitten sind. Während eines Jahres oder mehr leben sie in einer Welt ohne Frauen, ohne Kinder, und sollten sie streiken, wie 70 000 Goldbergwerk-Arbeiter im Jahre 1946 zu tun wagten, werden ihnen Nahrung und Getränke entzogen, und die Polizei treibt sie mit vorgehaltenem Revolver in die Bergwerkschächte hinunter (11 Bergleute wurden während des Streiks erschossen).

Der afrikanische Arbeiter lebt in ständiger Unsicherheit. Er steht unter ständiger Drohung und weiss, dass ein weisser Aufseher ihn aus dem Gebiet ausweisen kann, wenn dies die Passgesetze verlangen. Er muss dann an seinen Geburtsort zurückkehren. (Es kommt sogar vor, dass Mann und Frau an ihre *verschiedenen* Geburtsorte verschickt werden.) Alle Afrikaner werden unter dem südafrikanischen System sogenannter «getrennter Entwicklung» in 87 Prozent des Landes als Fremde betrachtet und dürfen nur so lange in den Städten bleiben, als ihre Arbeit benötigt wird.

Die Farmarbeiter sind an ihre Arbeitgeber, praktisch gesprochen, als Sklaven gebunden. Sie erhalten ein Pfund im Monat in bar, einen halben Sack Korn und die Hälfte eines geschlachteten Tieres als Lohn. Auf den Weinfarmen im Westen der Kapkolonie werden sie zum Teil in billigem Wein bezahlt, während Sträflinge unter bewaffneten Wächtern auf den Früchte- und Gemüsefarmen arbeiten (die unter anderem die in Grossbritannien so beliebten Outspan-Orangen und Cape-Trauben produzieren).

Man hat unter grossem Risiko versucht, die Arbeiter zu organisieren und ihre Lebensbedingungen zu verbessern. Seit seiner Gründung in den frühen fünfziger Jahren hat sich der südafrikanische Gewerkschaftsbund

besonders verdienstlich in dieser Beziehung bemüht, aber die Regierung hat seine Führer und Mitglieder verfolgt und verhaftet. Viele Gewerkschaftsführer sind gehängt worden. Nichtsdestoweniger haben die Arbeiter ein gutes politisches Bewusstsein bewiesen. Nach den Erschiessungen in Sharpeville (1960) zum Beispiel führten sie Generalstreiks in allen Hauptzentren des Landes durch und kehrten in der Kapprovinz erst an die Arbeit zurück, als die Armee gegen sie eingesetzt wurde.

Südafrika ist das reichste Land Afrikas und das zwölfte Industrieland der Welt. Doch der grösste Teil seines Reichtums geht an die weisse Minderheit, während die nicht-weisse Mehrheit unter Hunger, Unterernährung und Mangelkrankheiten leidet.

Aber die nicht-weissen Arbeiter haben eine lange Tradition des ständigen Kampfes, und da es nun zu einer Krise direkter Konfrontation mit den weissen Rassisten gekommen ist, dürfte es nun eine Frage der Zeit sein, bis sie die Ungerechtigkeiten aus der Welt schaffen und die ganze Natur der südafrikanischen Gesellschaft vollständig umwandeln.

«Apartheid» an der Konferenz des Internationalen Arbeitsamtes

Da die UNO das Jahr 1968 als «Internationales Jahr der Menschenrechte» erklärte, wählte *David A. Morse,* Generaldirektor des Internationalen Arbeitsamtes, dies als Zentralthema für seinen diesjährigen Bericht an die ILO-Konferenz in Genf (5. bis 25. Juni 1968). Wir verdanken nachstehenden Protokoll-Auszug Frau Gertrude Baer, Genf. Red.

«Während die Delegierten der südafrikanischen Regierung die Politik der «getrennten Entwicklung» oft als «einzigartige Antwort auf eine einzigartige Lage» bezeichnet haben, kann nicht bestritten werden, dass «die zu lösenden Probleme im wesentlichen die gleichen sind wie in anderen vielrassigen Gemeinschaften». Es ist ebenfalls richtig, festzustellen, dass die Rassentrennung in dieser Epoche der gegenseitigen Abhängigkeit auf sozialem, wirtschaftlichem, politischem, kulturellem und psychologischem Gebiet notwendigerweise zur Unterdrückung hat führen müssen.» Mr. Morse schliesst seinen Bericht wie folgt:

«Es ist nicht möglich, die Spannungen und die Bitterkeit, die aus der Verweigerung der Menschenrechte an die nicht-weisse Bevölkerung Südafrikas entstehen, innerhalb nationaler Grenzen zu halten. Die Probleme, denen die Welt im Verhältnis zu Südafrika gegenübersteht, umfassen *die ganze Zukunft der Menschheit.* In diesem Zusammenhang hat *die öffentliche Meinung der Welt* eine entscheidende Rolle zu spielen, und nur wenn Südafrika bereit ist, den Rat der Weltgemeinschaft zu achten, besteht Aussicht auf eine friedliche Lösung der Schwierigkeiten, die sich ergeben dürften. Zusammen mit unpersönlichen wirtschaftlichen Kräften, die sich